

LITERATURBERICHT

Die Kirche der Zukunft als charismatische Gemeinde?

Es ist bekannt, wie sehr die Frage des Charismatischen in der Kirche heute wieder neu bedacht wird. Sie rührt an einen zentralen Punkt des kirchlichen Erneuerungsprozesses. Man spricht geradezu von einer Wiederentdeckung des Charismas, der charismatischen Dimension der Kirche, gegenüber der einseitigen, bisweilen fast exklusiven Betonung ihres institutionellen Charakters, vor allem ihrer hierarchischen Verfaßtheit¹. Dieser Feststellung geht schon eine längere Entwicklung voraus. Sie begann nach dem ersten Weltkrieg, als man den Geheimnischarakter der Kirche wieder hervorhob; ihren ersten offiziellen Niederschlag fand sie in der Enzyklika „*Mystici Corporis*“ (1943), ihre endgültige Bestätigung auf dem II. Vatikanischen Konzil. Seitdem steht wieder im Bewußtsein der Christenheit, soweit sie die theologischen Bewegungen unserer Zeit mitvollzieht, daß das Charisma zum Wesen der Kirche gehört und für ihre Struktur konstitutiv ist. Ja, wir sind sogar geneigt, im Charismatischen das erste und eigentliche Wesen der Kirche zu sehen, ihren tiefsten Grund und ihr Herzstück. Damit ist aber zugleich von neuem die Frage aufgeworfen, wie sich Institution (Amt) und Charisma genauer zueinander verhalten. Darüber geht im Augenblick die Diskussion.

In diese Diskussion greift neuerdings eine umfangreiche Arbeit ein, die hier wegen der Probleme, die sie aufwirft, und wegen des pastoralen Ziels, das sie anstrebt, näher besprochen werden soll. Sie stammt von G. Hasenhüttl und wurde als Habilitationsschrift angenommen. Ihr Titel lautet: „*Charisma. Ordnungsprinzip der Kirche*“². Die These des Verfassers geht dahin, daß das Charisma (d. h. die von Christus der Kirche, jedem ihrer lebendigen Glieder, in der Geistmitteilung verliehenen Gnadengaben) nicht nur für das Leben, die Offenheit und Spontancität des Handelns (entsprechend dem jeweiligen Ruf Gottes und dem Kairos der Zeit), für die Einheit und den missionarischen Impuls der Gemeinde grundlegend sei, sondern in all seiner Pluralität letztlich das einzige, auch das „Amt“ miteinbeziehende *Ordnungsprinzip* der Kirche sei. Das Amt ist in dieser Sicht nur noch in dem Maße für die Kirche konstitutiv, als es nicht nur im Charisma wurzelt, sondern selbst Charisma ist. Hasenhüttl stützt sich hier auf E. Käsemann, der als Er-

¹ Die Literatur zum Thema ist groß. Aus dem deutschen Sprachbereich seien aus den letzten Jahren an wichtigen katholischen Arbeiten nur genannt: H. Schürmann, *Die geistlichen Gnadengaben*, erstmalig in: De Ecclesia I. Hrsg. G. Baraúna. Freiburg-Frankfurt 1966. S. 494–519; erweitert und leicht überarbeitet als selbständige Veröffentlichung in: *Die Botschaft Gottes* II/3, Leipzig ²1970; diese Fassung leicht gekürzt in: H. Schürmann, *Ursprung und Gestalt. Erörterungen und Besinnungen zum Neuen Testament*, Düsseldorf 1970. S. 236–267; *Die geistlichen Gnadengaben in den paulinischen Gemeinden*. H. Küng, *Kirche als Geistgeschöpf*, in *Die Kirche*, Freiburg 1967, S. 181–244; K. Rahner, *Bemerkungen über das Charismatische in der Kirche*, in: *Geist und Leben* 42 (1969) 251–262.

² Ökumenische Forschungen (Hrsg. H. Küng und J. Ratzinger). Ekklesiologische Abt., Band V., Freiburg, Basel, Wien, Herder 1969. 364 S., Ln. DM 39,80.

gebnis seiner Untersuchungen feststellt: „Während es im Neuen Testament kein wirkliches Äquivalent für unseren heutigen Amtsbegriff gibt, findet sich doch in der paulinischen und unmittelbar nachpaulinischen Theologie ein Begriff, der Wesen und Aufgabe aller kirchlichen Dienste und Funktionen theologisch präzise und umfassend beschreibt, nämlich Charisma“³. Damit geht Hasenhüttl in der Frage nach dem Verhältnis von Amt und Charisma viel weiter als irgendeiner der namhaften katholischen Theologen, der sich in den letzten Jahren zum Thema geäußert hat. Auch für K. Rahner etwa ist das Charismatische so sehr der „eigentliche Wesenskern“ der Kirche, daß auch das Amt noch einmal vom Charisma unterfangen ist, in der charismatischen Dimension der Kirche als dem Sakrament des universalen Heils seinen Quellgrund hat – „es müßte möglich sein“, sagt er, „die Kirche *primär* als die geschichtliche Greifbarkeit des durch den Geist Christi gewirkten Charismatischen zu sehen und das eigentlich Institutionelle an ihr nur als ein, wenn auch notwendiges Regulativ dieses Charismatischen“⁴ –, aber dabei bleibt doch das Amt als von oben gesetzte, im Apostelamt begründete feste Institution, als eigenständige Größe gesellschaftlicher Art bestehen, die, obwohl im Charismatischen eingebettet, von ihm inspiriert und bewegt, eine regulative Funktion den Gnadengaben gegenüber in der Kirche besitzt⁵. – Aber zunächst kurz zum Aufbau und Gedankengang des Buches.

Zur Erhärtung seiner These Holt Hasenhüttl weit aus und geht Schritt für Schritt voran. In den beiden ersten Abschnitten sucht er zu zeigen, wie die in der Verkündigung des historischen Jesus sich kundtuende Vollmacht die Charismen ermöglicht und freisetzt, und wie sich der neugewonnene Freiheitsraum in der Urgemeinde auswirkt. Der Hauptteil der Studie ist dann der freibetlichen, der Gemeinde von ihrem Herrn geschenkten Vollmacht gewidmet, wie sie sich in der charismatischen Grundstruktur der paulinischen Gemeinden (vor allem nach 1 Kor) kundtut. Aus paulinischer Sicht scheint dem Verfasser die in den Pastoralbriefen sich abzeichnende spätere Gemeindestruktur eine „soziologische Reduktion“ des Charismatischen, die des johanneischen Schrifttums eine „eschatologische Reduktion“ zu sein, während die Entwicklung in der nachapostolischen Zeit schließlich zu einer Gemeindestruktur ohne Charismen führt, eine Entwicklung, die sich nach ihm bis ins 19. Jahrhundert hinein verfolgen läßt, in welchem sie sogar ihren Höhepunkt erreicht. Den Schluß des Buches bilden Analysen der Enzyklika „*Mystici Corporis*“ sowie der Aussagen des II. Vaticanums, die „die Wiederbesinnung auf die charismatische Struktur der Gemeinde“ bezeugen.

Zweifelsohne ein Buch, das von großer Belesenheit und Sachkenntnis zeugt und

³ *Exegetische Versuche und Besinnungen I.* Göttingen 1960, S. 119; zitiert auf S. 237.

⁴ A. a. O. 253 f. – Ähnlich H. Schürmann, *Die geistlichen Gnadengaben in den paulinischen Gemeinden*, in: *Ursprung und Gestalt* a. a. O., vor allem 259 f., 261 ff., 263 ff.

⁵ Ähnlich H. U. von Balthasar, in: *Die deutsche Thomasausgabe*, Bd. 23: *Besondere Gnadengaben und die zwei Wege menschlichen Lebens*, Kommentar: *Thomas und die Charismatik* (hauptsächlich die geschichtliche Entwicklung des Problems vom NT über die Patristik u. Frühscholastik bis zu Thomas), S. 252–464; zum Verhältnis von Amt u. Charisma: 253 ff.; 423. Unverständlicherweise wird diese bedeutende Arbeit von Hasenhüttl nicht einmal im Literaturverzeichnis erwähnt.

mit Sorgfalt gearbeitet ist. Das Bemühen, alle Fragen des Problemkreises gegeneinander abzuwägen und in die Kernthese einzuarbeiten, ist unverkennbar. Man wird nicht nur dem Anliegen und der Richtung des Buches, das Charisma wieder in die Mitte des kirchlichen Lebens zu rücken, sondern auch vielen Details zustimmen, etwa der genaueren Kennzeichnung des neutestamentlichen (vor allem paulinischen) Charismabegriffs, sowohl in seinen verschiedenen Wesenselementen (Ursprung des Charismas in der Heilstat und im Ruf Christi bzw. in der Mitteilung seiner freiheitlichen Vollmacht, seines Geistes; Unterscheidung von der natürlichen Begabung; konstitutiver Bezug zum Dienst in der Gemeinde; Allgemeinheit und Vielfalt der Charismen, die nicht nur auf das Außerordentliche beschränkt, sondern für das gewöhnliche Leben in der Gemeinde verliehen werden), als auch in seiner grundlegenden theologischen (christologischen und ekklesiologischen) Gesamtschau. Aber es erheben sich auch einige nicht unerhebliche Bedenken:

1. Bei der Lektüre der exegetischen Analysen und Beweisführungen, die den größten Teil des Buches ausmachen (19–242), hat man an den entscheidenden Stellen den Eindruck, als gehe der Verfasser schon mit einer bestimmten Voreinstellung und Meinung an die Texte heran und wähle aus der Unmenge vorliegender Interpretationen diejenigen aus, die der großen Linie seiner Beweisführung entsprechen, so z. B. in der Deutung der „Zwölf“ (38–45) oder des „Apostolates“ bzw. des „Apostels“ (163–185). Das geht so weit, daß der Verfasser aus seiner Sicht geradezu von einer „soziologischen“ bzw. „eschatologischen Reduktion“ innerhalb des Schriftkanons spricht, wobei nach meiner Meinung die nicht mit ihm übereinstimmenden Interpretationen häufig, vor allem in den Pastoralbriefen, aber auch sonst negativ überzogen werden⁶. Mit dem Amtsverständnis innerhalb einer charismatischen Struktur der Kirche, wie es in der gegenwärtigen katholischen Theologie begegnet (v. Balthasar, Schürmann, K. Rahner, Ratzinger, Schlier, Schnackenburg) und das dem Anliegen des Buches durchaus entspricht, setzt sich Hasenhüttl leider kaum auseinander.

2. Ein hinsichtlich der verschiedenen, kaum systematisierbaren neutestamentlichen Aussagen und der nachapostolischen Weiterentwicklung so umstrittener Problemkreis wie das Wesen und die Strukturierung der Gemeinde Jesu Christi kann (jedenfalls nach katholischem Verständnis) kaum ausreichend behandelt werden, ohne auch die weitere kirchliche Überlieferung (etwa hinsichtlich des Amtsverständnisses oder auch der Geschichte der Theologie des Charismatischen) hinzuzuziehen. Zwar ist die kirchliche Lehre immer wieder an der Hl. Schrift zu messen, aber auch die Schrift kann in der Kirche nur im Licht der Überlieferung gedeutet werden. Es ist jedoch zu wenig, sich dabei auf die Enzyklika „*Mystici Corporis*“ und die Aussagen des II. Vaticanums zu beschränken, zumal hier wiederum beide Dokumente m. E. oft zu sehr zugunsten der Konzeption des Verfassers ausgelegt werden. Ist es z. B. berechtigt, aus dem Fehlen einer Hierarchie

⁶ Man vergleiche die Analyse der Pastoralbriefe bei Hasenhüttl (245–263; vor allem 256 ff.) mit der von H. Schlier, *Die Ordnung der Kirche nach den Pastoralbriefen*, in: *Die Zeit der Kirche. Exegetische Aufsätze und Vorträge I*, Freiburg 1955, 129 ff.

in protestantischen Gemeinschaften, weil sie nach der Kirchenkonstitution des Konzils Kirchen genannt werden (Art. 15)⁷, den Schluß zu ziehen, daß das institutionalisierte, von Gott (Christus) mit Autorität ausgestattete Amt nicht zum Wesen der Kirche gehöre (335)? Ist nicht gerade der Tenor der Konzilsaussagen, daß jene Kirche nach katholischer Auffassung nur in „defizienter“ Weise Kirche Christi sind?

3. Es wird heute kaum ein katholischer Theologe leugnen, daß das überlieferte katholische Amtsverständnis, vor allem seit dem Tridentinum, der Vertiefung und Ergänzung bedarf (vielleicht sollte die Vokabel „Amt“, um Mißverständnisse zu vermeiden, zur Bezeichnung fester kirchlicher Dienste gar nicht mehr verwendet werden), aber mir scheint, daß Hasenhüttls Amts- und Kirchenkonzeption in die Nähe einer Utopie rückt, wenn er erklärt, die Gemeinde habe ihr Ordnungsprinzip rein (allein?) im Charismatischen, wobei das Charisma der Gemeindeleitung mit der ihr innewohnenden Autorität auf einer Linie mit allen anderen Charismen gesehen wird⁸.

4. Und noch ein Letztes: Es scheint mir eine Verengung des Problems zu bedeuten, wenn die „Gemeinde“, auf deren Neubelebung der Verfasser abzielt, für Mönchtum und Orden, die in der Geschichte des Charismatischen einen ersten Rang einnehmen, keinen Platz mehr zu haben scheint. Hält der Verfasser deren Zeit für ausgelaufen? Sind Orden heute nicht mehr notwendig? Stören sie eventuell sogar den Gemeindeaufbau? Gewiß, die Orden befinden sich heute – wie die ganze Welt und die ganze Kirche – in einer schweren Krise. Aber kann man mit Stillschweigen übergehen, daß die Geschichte der Kirche hauptsächlich wegen der Orden eine charismatische Geschichte war und daß das Amt bei allem Machtanspruch, dem man im Lauf seiner Entwicklung immer wieder begegnet, die Orden bejaht und gefördert hat?

Trotz dieser und anderer Bedenken ist das Buch zu begrüßen. Es wird hoffentlich dazu beitragen, das Problem schärfer herauszustellen und die bisher bloß akademische Diskussion zu praktischen Konsequenzen zu ermuntern. Denn in der Grundtendenz wird wohl jeder mit dem Autor einig gehen: Mit der Wiederbesinnung auf die charismatische Dimension der Kirche, die deren Wesen mit konstituiert, ist noch lange nicht gegeben, daß die Konsequenzen daraus für die Praxis schon gezogen werden. Das Gegenteil ist leider allzu oft der Fall. Offensichtlich halten sich heute überholte Amtsstrukturen in der Kirche noch sehr zäh. Es bedarf darum noch mancher kräftiger Anstöße, ehe wir hier, auf dem Feld der Konkretisierung und der Praxis, einen Schritt weiterkommen.

Friedrich Wulf SJ

⁷ Ähnlich im Ökumenismusdekret Art. 19.

⁸ Über die im Buch skizzenhaft gezeichnete charismatische Gemeinde der Zukunft hat der Vf. in den letzten Jahren noch öfter geschrieben. Dort scheinen mir die utopischen Züge noch deutlicher hervorzutreten. Vgl. seine Ausführungen in dem Sammelband *Gemeinde von morgen*, München 1969, S. 165 ff.; *Eine glaubwürdige Gemeinde der Zukunft*; ebenso in: „Der Seelsorger“, Mai 1969, S. 167–174: *Die Charismen im Leben der Kirche*.